

Anant Kumar: Die galoppierende Kuhherde. Essays und andere Prosa

Schweinfurt: Wiesenburg Verlag, 2001, 96 S.

Nimmt der Leser Anant Kumars jüngstes Buch zur Hand, so sticht ihm noch vor der ersten Seite eine Besonderheit ins Auge: Der Anfang des Inhalts steht bereits auf der Verpackung. Diese Idee mag ungewöhnlich sein, hat aber ihren Effekt nicht verfehlt. Denn dieser erste Prosa-Happen auf dem Buchdeckel macht Appetit auf mehr.

Und: Der Lesehunger wird im Verlaufe der Lektüre zur Zufriedenheit gestillt, setzt der eingefleischte Döner- und Käsefreund Kumar dem Literatur-Gourmet doch episodens- und reihenweise erlesene Früchte vor. Früchte, die frisch, aromatisch, weil intensiv, und überdies abwechslungsreich sind. Da liest das Auge gerne mit – und darf sich noch dazu an passenden Zeichnungen Michael Blümels erfreuen.

Nun entscheidet sich die wahre Größe eines schreibenden Talents womöglich erst mit seinem ersten (längeren) Roman, aber kann nach dem Inhalieren dieser Melange aus differenzierten Reisebeobachtungen zu Diskrepanzen zwischen alten und neuen Bundesländern, sensiblen Betrachtungen zu Rassismus und Kulturvielfalt sowie stimmigen Reportagen über Lesungen und andere Kulturveranstaltungen guten Gewissens behauptet werden, dass sich der "indische Schriftsteller deutscher Zunge" (Kumar über Kumar) auf einem guten Weg dorthin befindet.

Denn der aufstrebende Real-Poet ist im Besitz dessen, was nicht allen seiner Zunft vergönnt ist: Zu was er sich auch äußert, mit welchen Worten er auch immer die Seiten zu bedecken versucht, Anant Kumar hat im buchstäblichen Sinne das nötige Händchen, um die "Dinge", um die es ihm geht und die um ihn herumgehen, verbal-emotional zu transportieren. Er schafft es auf (scheinbar) leichtfüßige Art, zwischen den Literatur- und Naturwelten umherzuwandeln und dabei dem Konsumenten seiner Texte ein prägnantes Bild seiner Sichtweisen zu vermitteln, ohne es zu überzeichnen. Wie Kumar überhaupt aus einem für einen Westeuropäer seltsam erscheinenden Gleichgewicht heraus fühlt, denkt und folglich schreibt, was sich konsequenterweise in einem Übergewicht an anspruchsvollen Beiträgen niederschlägt. In welcher Sparte Kumar auch den Bogen spannt, basierend auf einer nahezu ständig durchklingenden Seelenruhe überspannt er ihn niemals, und dies wirkt sich auf den Leser beruhigend aus, ohne ihn dabei einzuschläfern.

So sind beispielsweise Kumars zu Papier gebrachten Naturerlebnisse, die ihren Reiz vor allem aus dem Verweben Indiens und Deutschlands beziehen, nie überzuckert, sondern auf poetische Schreibweise im Wortsinne schlicht und ergreifend schön. Betritt er dann die Bühne des politischen Beobachters, gelingt es ihm durch eine geschickte Kombination aus Zitaten und bloßen atmosphärischen Schilderungen, Kontraste und Kontroversen wie zwischen Ost und West aus seinem indisch-europäischen Blickwinkel verblüffend klar darzulegen (wenngleich der sozialkritische Denkansatz zuweilen von dem klugen Verfasser noch weiterentwickelt hätte werden dürfen). Und wenn der "junge Dandy" (O-Ton Kumar) sein zart verästeltes Ich freilegt, tut er dies, abgesehen von einer Stelle, wo er eine (leichte) Erektion bei Gedanken an den möglichen Inhalt einer Frauenhandtasche einräumt, nicht selbstproduzierend oder sich gar prostituiert. Statt dessen achtet er darauf, eine charmant-ironische Distanz zwischen seinem Ich und seinem Autoren-Ego zu bewahren, Ku-

mar hält sich sozusagen, wenn bisweilen auch mit Mühe, vornehm vor sich selbst zurück.

Als eine kleine Schwäche mag man es Anant Kumar auslegen, dass er hie und da die Schwelle vom lernenden Lehrenden zum Schulmeister kurzzeitig überschreitet, etwa dann, wenn er strategische Tipps zur Vermarktung eines Buches und Küchenphilosophien über die verzweifelte Suche nach dem treffenden Wort zum Besten gibt: "Die Sprache kann nur versuchen, sich der Wirklichkeit anzunähern und eine gewisse Genauigkeit zu erreichen. Aber sie hat ihre Grenzen." In dieser nicht zum ersten Mal ausgesprochenen Weisheit steckt indes das Können dieses wortgeschliffenen Juwels: Kumar wagt sich auf unpräzise Schreibart an seine sprachliche Grenze, schießt aber nicht über das Ziel hinaus, weshalb er es dann schließlich erreicht mit dem Resultat, seiner Leserschaft immer und immer wieder gleichsam spannende und entspannende Texte zu servieren.

Ralph Gotta

Mason C. Hoadley (Hrsg.): Southeast Asian-Centred Economies or Economics

Copenhagen: Nordic Institute of Asian Studies (NIAS), 1999, 148 Seiten

Der kleine von Mason Hoadley herausgegebene Sammelband veröffentlicht die Beiträge einer am Center for East and Southeast Asian Studies an der Universität Lund im April 1998 veranstalteten Konferenz. Obwohl die Manuskripte somit zur Hochzeit der Asienkrise geschrieben wurden, unterscheidet sich das Buch erfreulicherweise deutlich von den vielen Ende der neunziger Jahren publizierten Schnellschüssen, die heute schon wieder in den Bücherschränken verstauben. Der hier vorliegende Band ist demgegenüber auch zwei Jahre nach seinem Erscheinen weiterhin ein sehr lesbarer, vom Mainstream abweichender Beitrag zur Erklärung der Asienkrise bzw. der *political economy* südostasiatischer Staaten im Allgemeinen, selbst wenn man nicht unbedingt alle Einschätzungen teilen mag. Der Schwerpunkt liegt – korrekterweise – vor allem auf der Analyse endogener Faktoren. Schon die im Einleitungsaufsatz von Hoadley vorgestellte Gegenüberstellung signifikanter Merkmale der "Thai Economy/Economics" und der "Indonesian Political Economy/Economics" (S. 18-19) erweist sich als sehr aufschlussreich. Mubyarto erklärt in seinem Indonesien-Beitrag den hohen Anspruch der – letztlich gescheiterten – "Pancasila Economy" des Suharto-Regimes als quasi indonesischer Variante sozialer Marktwirtschaft. Shamsul A.B. (Malaysia) und Apichai Puntasen betrachten die jeweiligen Krisensituationen in ihren Ländern im Kontext religiöser Institutionen des Islam bzw. Buddhismus. Shamsul vertritt dabei die interessante These, islamische Finanzinstitute hätten hohe Risiken gescheut und damit der malaysischen Ökonomie den totalen Crash des Nachbarn Indonesien erspart. "Thus the system has [...] an inbuilt protective system that has saved the subscribers from the ravages of the high risk activities of the conventional banking system" (S. 58).

Rames Amer und David Hughes diskutieren die Implikationen der Krisensituation für die ASEAN, die zwischen 1995 und 1997 um Vietnam, Laos und Myanmar